

**Antworten auf die Globalisierung –
Herausforderungen für eine Kultur des Friedens**

Vortrag in Bern am 9. Januar 2003

I.

Mein Vortrag und unsere Diskussion heute Abend stehen für Sie hier in Bern in einem grösseren Zusammenhang. Vor einem Jahr war es zu einem offenen Konflikt zwischen der Fachstelle Ökumene, Mission und Entwicklungszusammenarbeit und dem Synodalrat der reformierten Kirchen Bern/Jura gekommen über die Frage eines möglichen Dialogs mit Vertretern des *World Economic Forum* im Vorfeld der WEF-Tagung, die dann in New York stattfand. Wie so oft, war dann auch dieser Konflikt Auslöser für einen kritisch-konstruktiven Lernprozess, von dem wir heute profitieren.

So kam es zu der von der Arbeitsgruppe Ökumene vorbereiteten Tagung am 9. September des vergangenen Jahres unter dem Thema „Die Kirche und die Globalisierung“. Neben Markus Mugglin, Wirtschaftsredakteur beim Schweizer Radio DRS, führten meine beiden Genfer Kollegen Rogate Mshana und Seong Won Park in die komplexen Zusammenhänge der ökonomischen Globalisierung ein. Das Echo auf diese Tagung war ausgesprochen positiv, und inzwischen wird an einer Stellungnahme des Synodalrates gearbeitet, die nicht nur in die Gemeinden, sondern auch in den Dialog auf internationaler Ebene eingebracht werden soll, vor allem im Rahmen des *processus confessionis*, den der Reformierte Weltbund 1997 in Debrecen in Gang gesetzt hat.

Die Beiträge der Genfer Kollegen hatten deutlich gemacht, dass die kritische Auseinandersetzung mit den Herausforderungen der Globalisierung nicht auf die Kirchen Bern/Jura oder die Schweiz beschränkt ist durch die Nähe zum *World Economic Forum* in Genf und Davos und die dadurch ausgelöste öffentliche Diskussion. Zusammen mit dem Reformierten Weltbund haben der Ökumenische Rat der Kirchen und der Lutherische Weltbund einen weltweiten Konsultationsprozess unter ihren Mitgliedskirchen angestossen, um gemeinsam nach einer Antwort auf die ökonomische Globalisierung zu suchen. Vier regionale Konsultationen mit Kirchenvertretern sind bislang durchgeführt worden: 1999 in Bangkok, Thailand, 2001 in Budapest und Fidschi und 2002 in Soesterberg, Niederlande. Weitere Begegnungen in Afrika, Nordamerika und Lateinamerika sind geplant. Die Ergebnisse dieses Konsultationsprozesses sollen in die bevorstehenden Vollversammlungen der genannten ökumenischen Organisationen eingebracht werden (LWB Winnipeg, Kanada, 2003; RWB Accra, Ghana, 2004; und ÖRK Porto Alegre, Brasilien, 2006).

Der Ökumenische Rat der Kirchen seinerseits hat sich seit vielen Jahren an der kritischen Diskussion über die Globalisierung beteiligt. Für seine Achte Vollversammlung in Harare (1998) hatte der Ökumenische Rat ein ausführliches Hintergrunddokument zur Globalisierung erarbeitet unter dem Titel „Der Herrschaft widerstehen – das Leben bejahen: die Herausforderung der Globalisierung“. Die Vollversammlung hatte diese Herausforderung angenommen und in ihrer Stellungnahme erklärt: „Zur Vision hinter der Globalisierung gehört auch eine Vision, die im Wettbewerb mit der christlichen Vision von der oikoumene

steht, der Einheit der Menschheit und der ganzen bewohnten Erde. Diese Erkenntnis sollte sich in unseren Bemühungen zur Entfaltung unseres gemeinsamen Verständnisses und unserer gemeinsamen Vision niederschlagen und auch in den einschlägigen Aktivitäten der Mitgliedskirchen und anderen ökumenischen Gremien zum Ausdruck kommen. Wenn wir auch der Globalisierung als einer Lebensstatsache nicht aus dem Weg gehen können, sollten wir uns nicht von der dahinter liegenden Vision gefangen nehmen lassen, sondern unseren alternativen Weg zur Einheit in der Vielfalt, zu einer oikoumene des Glaubens und der Solidarität festigen“ (Gemeinsam auf dem Weg, Bericht Harare 1998, 352).

Darüber hinaus hatte die Vollversammlung die Auseinandersetzung mit der Globalisierung zu einem der übergreifenden Themen für die Arbeit des Ökumenischen Rates in den folgenden Jahren erklärt. Der Zentrallausschuss hatte diese Empfehlung aufgenommen; unter dem Thema: „Gemeinsames Zeugnis und Dienst inmitten der Globalisierung“ wurde der ÖRK aufgefordert, seine Suche nach Alternativen zur ökonomischen Globalisierung auf die folgenden drei Bereiche zu konzentrieren:

- ?? die Transformation der gegenwärtigen Marktwirtschaft
- ?? die Entwicklung gerechten Handels
- ?? die Förderung eines gerechten Finanzsystems.

Der erste dieser Bereiche, d.h. die grundsätzliche ethische Auseinandersetzung mit der Globalisierung und die Suche nach Alternativen, ist Gegenstand des gemeinsamen Konsultationsprozesses mit den anderen ökumenischen Organisationen. Die Arbeit im zweiten Bereich, d.h. der Entwicklung gerechten Handels, wird in Zusammenarbeit mit einer Vielzahl von ökumenischen Partnern vorangetrieben im Rahmen des „globalen ökumenischen Aktionsbündnisses“, das vor kurzem seine Kampagne „Handel für die Menschen“ in kritischer Ausrichtung vor allem auf die Welthandelsorganisation vorgestellt hat. Zum dritten Bereich, nämlich der Förderung eines gerechten Finanzsystems, hat eine kleine Arbeitsgruppe im Auftrag des Ökumenischen Rates ein Hintergrunddokument erarbeitet unter dem Titel „Führe uns nicht in Versuchung ... die Antwort der Kirchen auf die Politik der internationalen Finanzinstitute“. Das Dokument soll Kirchen und kirchlichen Gruppen Informationen und Informationshilfen geben für eventuelle Begegnungen mit Vertretern des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank.

Auch an den ÖRK sind von Seiten der Träger des Globalisierungsprozesses verschiedentlich Dialogangebote herangetragen worden. So bin ich selbst im letzten Jahr der Einladung des Präsidenten des *World Economic Forum*, Professor Schwab, gefolgt, zusammen mit einer ausgewählten Gruppe von Geistlichen und religiösen Persönlichkeiten an der Jahrestagung des WEF in New York teilzunehmen. Es war eine interessante und in vielem lehrreiche Erfahrung. Ich bin jedoch zu dem Schluss gekommen, dass ein prioritär von dem Interesse am Funktionieren der globalen Wirtschaft geleitetes Forum mit persönlich ausgewählten Teilnehmern nicht der Rahmen ist, um die vom ÖRK für notwendig erachtete kritische Diskussion über die Globalisierung und ihre Folgen voranzutreiben.

Ein Dialog hat dann Sinn, wenn die kirchlich-ökumenischen Gesprächspartner in der Lage sind, Themen, Anlage und Teilnehmer solcher Begegnungen mitzubestimmen. In diesem Sinn hat der ÖRK im vergangenen Jahr eine Einladung an die Leitungen der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds zu einem

kritischen Dialog über die Grundlagen ihrer Politik gerichtet. Diese Einladung ist inzwischen angenommen worden. Im Februar dieses Jahres wird ein erstes Seminar mit Experten von beiden Seiten stattfinden zur Vorbereitung auf eine später geplante Spitzenbegegnung der Leitungspersönlichkeiten.

Zum Abschluss dieses Überblicks sollte ich noch hinzufügen, dass der ÖRK sich mit grösseren ökumenischen Delegationen an den Veranstaltungen aus Anlass des Weltsozialgipfels in Genf 2000, des UN-Gipfels zur Entwicklungsfinanzierung 2002 sowie am Umweltgipfel in Johannesburg 2002 beteiligt hat. Auch an der nächsten Zusammenkunft des *World Social Forum* in Porto Alegre im Januar dieses Jahres wird eine Delegation des ÖRK zusammen mit kirchlichen Vertretern aus Lateinamerika und anderen Teilen der Welt teilnehmen. Unsere Diskussion heute Abend steht daher in einem wahrhaft globalen Zusammenhang.

II.

Nun haben Sie mich gebeten, die Auseinandersetzung über die Globalisierung zu verbinden mit der Suche nach einer Kultur des Friedens, d.h. dem Thema der Ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt. Die Dekade geht ebenfalls auf eine Empfehlung der letzten Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Harare zurück. Sie ist im Januar 2001 offiziell eröffnet worden und soll in den zehn Jahren bis 2010 dazu verhelfen, dass die Kirchen sich aktiv der zunehmenden Kultur der Gewalt entgegenstellen und sich auf den Weg zu Versöhnung und Frieden begeben.

In den Auseinandersetzungen im vergangenen Jahr hier in Bern wurde die Frage der Gewalt zum Thema im Blick auf die Sorge, Demonstrationen aus Anlass der Jahrestagung des *World Economic Forum* könnten zu Gewalttätigkeiten auf Seiten der Globalisierungsgegner führen. Es wird dann etwa auf die Ereignisse beim WTO-Gipfel in Seattle und bei der G7-Tagung in Genua verwiesen, wobei freilich die unverhältnismässige Gewaltanwendung von Seiten der Polizei selten erwähnt wird. Demgegenüber muss unterstrichen werden, dass die Bewegung der Globalisierungsgegner ganz überwiegend dezidiert gewaltfrei ist. Sie macht jedoch sichtbar, dass Globalisierung von massiven Machtinteressen vorangetrieben wird und in ihren Auswirkungen von mehr und mehr Menschen als gewaltsame Veränderung ihrer Lebensumstände erfahren wird.

Die ökumenischen Konsultationen in Bangkok und Budapest haben deutlich gemacht, wie radikal der Globalisierungsprozess, z.B. in Gestalt der dramatischen Finanzkrise in Asien 1997 oder der schockartigen Liberalisierungs- und Privatisierungspolitik in den post-kommunistischen Ländern Mittel- und Osteuropas, soziale und politische Strukturen erschüttert hat. Der frühere Chefökonom der Weltbank und Nobelpreisträger Joseph Stiglitz hat in seinem Buch *Globalization and its Discontents* (2002) die Zusammenhänge der wirtschaftlichen und finanziellen Krise in Asien und in Russland als Beispiel für die fundamentalen Probleme des Globalisierungsprozesses analysiert. Er spricht nicht von „struktureller Gewalt“, aber von den massiven und nur begrenzt demokratisch legitimierten Machtinteressen der grossen Industrienationen, vor allem der Vereinigten Staaten von Amerika, die hinter diesen Entwicklungen stehen. Die dadurch erzeugten sozialen Konflikte als Folge von Verarmung, Arbeitslosigkeit, Verlust der Lebensgrundlage und struktureller Marginalisierung, wie zuletzt in Argentinien, münden an manchen Stellen, wie in Indonesien, in gewalttätige Auseinandersetzungen. Es ist kein Zweifel, dass durch den Globalisierungsprozess

das Gewaltpotenzial in vielen Teilen der Welt stark angestiegen ist. Von der Deregulierung des Austauschs von Waren und Dienstleistungen und ebenso der Kapitalströme profitiert u.a. auch der Handel mit Waffen und Drogen und die Möglichkeit, die enormen Gewinne aus solchen Transaktionen zu „waschen“. Die fast unbegrenzte Verfügbarkeit von Kleinwaffen ist eine der Ursachen für die Zunahme von gewaltsam ausgetragenen Konflikten.

Besonders dramatisch ist das Gewaltpotenzial unserer globalisierten Welt durch die brutalen Terroranschläge auf das World Trade Center in New York und das Pentagon am 11. September 2001 ins Bewusstsein gehoben worden. Diese Anschläge galten den symbolischen Zentren der Macht der USA und ihrer dominanten Rolle im Globalisierungsprozess. Sie wurden ausgeführt, indem Flugzeuge, d.h. ebenfalls hoch symbolische Instrumente globaler Kommunikation und Mobilität, zu Waffen umfunktioniert wurden. In den USA und weit darüber hinaus wurden diese Terrorakte als Angriff und Kriegserklärung gegen die „westliche Zivilisation“ verstanden und vom amerikanischen Präsidenten mit dem Aufruf zu einer Allianz im „Krieg gegen den Terror“ beantwortet. Wie sehr es freilich in dieser Verteidigung des westlichen Verständnisses von Freiheit auch um die Behauptung und Durchsetzung globaler wirtschaftlicher Machtinteressen geht, wird deutlich, seit die amerikanische Regierung begonnen hat, einen präventiven Krieg gegen den Irak vorzubereiten, ohne dass ein Zusammenhang mit der Bekämpfung des internationalen Terrorismus ersichtlich wäre. Die Vermutung liegt nahe und ist von vielen Kennern der Zusammenhänge öffentlich bestätigt worden, dass es den USA letztlich um die Sicherung des Zugangs zu den reichhaltigen irakischen Ölvorkommen geht und darüber hinaus um eine Veränderung der politischen Machtverhältnisse im Nahen Osten zu ihren Gunsten. Die verwundbar gewordene Globalisierung muss militärisch und politisch abgesichert werden, und sie zeigt damit offen ihr strukturelles Gewaltpotenzial.

Die Suche nach einer Kultur des Friedens muss realistisch mit der durch den Globalisierungsprozess verursachten Zunahme des Gewaltpotenzials innerhalb und zwischen den Gesellschaften rechnen. Eine Antwort auf die Globalisierung, die zugleich dem Frieden und der Versöhnung dienen will, muss daher darauf achten, nicht in die Spirale von Gewalt und Gegengewalt hineingezogen zu werden.

III.

Bislang habe ich mich dem Thema kontextuell, gleichsam von aussen, angenähert. Auf eine genauere Beschreibung und Analyse des Globalisierungsprozesses habe ich verzichtet in der Annahme, dass die Tagung am 9. September dazu bereits die notwendige Grundlegung geliefert habe. Dennoch scheint es mir geraten, in einigen thetischen Sätzen zu skizzieren, von welchem Verständnis von Globalisierung ich ausgehe. Die Interpretation der Globalisierung ist Gegenstand kontroverser Diskussionen, und so gibt es bislang keine allgemein akzeptierte Definition. Es lassen sich aber einige grundlegende Merkmale festhalten.

1. Die Globalisierung ist kein völlig neues Phänomen. Ihr ging der Prozess einer wachsenden internationalen Verschränkung von Gesellschaften und Wirtschaftseinheiten voraus, der zur Ausbildung eines internationalen Bewusstseins und zur transnationalen Orientierung von Wirtschaftsprozessen geführt hat.
2. Der qualitative Sprung zur „Globalisierung“ ist ausgelöst und ermöglicht worden durch die elektronische Revolution und ihre Auswirkungen in den Bereichen

- von Kommunikation, Transport und Produktion. Dabei geht es um einen der industriellen Revolution im frühen 19. Jahrhundert vergleichbaren historischen Prozess, dessen Auswirkungen erst allmählich erkennbar werden.
3. Die Globalisierung erfasst alle Bereiche des Lebens, indem sie die traditionellen Grenzen in Raum und Zeit aufhebt und Nationen, Kulturen und Religionen in ein offenes Feld wechselseitiger Beeinflussung führt. Bislang homogene Lebenszusammenhänge werden mit wachsender Pluralität konfrontiert, was zu teilweise militanten Abwehrreaktionen führt.
 4. Globalisierung als geschichtlicher Prozess ist nicht umkehrbar, ebenso wenig wie frühere Umbrüche in der Entwicklung der Menschheit. Die entscheidende Frage ist daher nicht, ob man für oder gegen die Globalisierung ist, sondern ob und wie es gelingen kann, die durch die Globalisierung ausgelöste Dynamik politisch, gesellschaftlich und kulturell zu bändigen und sie für die Gestaltung des menschlichen Zusammenlebens nutzbar zu machen.
 5. In der gegenwärtigen Situation richtet sich das Interesse vorrangig oder fast ausschliesslich auf die Auswirkungen der Globalisierung im wirtschaftlichen Bereich. Durch die rasante Entwicklung der Informationstechnologie hat die Transnationalisierung der Wirtschaft einen qualitativen Schub erhalten. Dies gilt vor allem für die Finanzwirtschaft und den Kapitalverkehr. Die elektronische Vernetzung der Kapitalmärkte hat dazu geführt, dass nur noch ein Bruchteil (Schätzungen sprechen von 2-5%) der täglichen Finanztransaktionen mit dem Austausch von Waren und Dienstleistungen zu tun haben. Hier liegt die Quelle der Dynamik, aber auch der massiven Probleme im Zusammenhang mit der ökonomischen Globalisierung.
 6. Die spezifische Form ökonomischer Globalisierung ist in den letzten 20 Jahren gezielt vorangetrieben worden, insbesondere durch die internationalen Finanzinstitute, d.h. den Internationalen Währungsfonds, die Weltbank und neuerdings auch die Welthandelsorganisation (WTO). Die Politik dieser Institutionen war und ist geleitet von der liberalen Grundvorstellung, dass der freie Markt allen anderen Instrumenten zur Steuerung der Wirtschaft absolut überlegen ist. Das bereits erwähnte Buch von Joseph Stiglitz analysiert die Elemente des sog. *Washington Consensus*, d.h. einer Politik, die abzielt auf die Privatisierung von öffentlichen Dienstleistungen wie Telekommunikation, Transport, Elektrizität, Wasser; die Liberalisierung insbesondere des Kapitalverkehrs und der Finanzmärkte; und die konsequente Reduktion der Staatsausgaben und der steuerlichen Belastung der Bürger.
 7. Die dramatischen Ungleichgewichte und Verwerfungen der Weltwirtschaft und des internationalen Finanzsystems sind weitgehend eine Folge der mit ideologischem Eifer weltweit durchgesetzten Politik der internationalen Finanzinstitute. Stiglitz spricht in diesem Zusammenhang von „Marktfundamentalismus“. Hinter dieser Politik stehen die Interessen der Grossbanken und der transnationalen Unternehmen, die einen bestimmenden Einfluss auf die Regierungen der wichtigsten Industrieländer, besonders der USA, gewonnen haben.

IV.

Wenn von „Antworten auf die Globalisierung“ die Rede ist, dann richtet sich das kritische Interesse nicht so sehr auf den geschichtlichen Prozess der Globalisierung und seine ambivalenten Auswirkungen, sondern auf die ökonomische Globalisierung in der spezifischen Form, wie sie im Rahmen des *Washington Consensus* vorangetrieben worden ist. Die Folgen dieser Politik in Gestalt der sich weitenden Schere zwischen Arm und Reich, nicht nur im Verhältnis zwischen,

sondern auch innerhalb der Staaten, der Marginalisierung wachsender Teile der Weltbevölkerung und der Aushöhlung von öffentlichen Ordnungsstrukturen, sowohl national wie international, liegen inzwischen offen zutage. Die Erwartungen, dass die Kräfte der Selbstregulierung des Marktes letztlich dem Gemeinwohl besser dienen als staatliche Regulierungen, haben sich nicht erfüllt. Zwar hat diese Form der Globalisierung unbestreitbar auch positive Auswirkungen, welche die meisten von uns gerne nutzen; aber gleichzeitig wächst der Druck auf ihre Verfechter, eine grundlegende Revision vorzunehmen.

Die einhellige Antwort der Globalisierungsverfechter auf solche kritischen Anfragen und Einwände war bisher, dass es zur Globalisierung keine Alternative gebe. Diese Antwort sah sich legitimiert durch den plötzlichen Zusammenbruch und das Verschwinden der grossen Alternative des sozialistischen Wirtschaftssystems, und in der Tat hat die von neo-liberaler Ideologie gesteuerte Globalisierung erst in den Jahren nach 1989 ihre volle Dynamik entwickelt. Die offenkundigen Fehlschläge der schockartigen Einführung marktwirtschaftlicher Prinzipien in den post-kommunistischen Ländern, das Versagen der Strukturanpassungsprogramme in den Entwicklungsländern und nicht zuletzt das Scheitern dieser Politik in Ländern wie Argentinien haben jedoch bislang nicht zu einer grundlegenden Korrektur und Revision geführt. Nach wie vor wird diese Form der wirtschaftlichen Globalisierung als unausweichlich bezeichnet, für die freilich - wie für alle fundamentalen Veränderungen - ein Preis zu bezahlen ist. Dass es Gewinner und Verlierer der Globalisierung gibt, wird nicht bestritten, aber gleichzeitig als eine unvermeidliche Auswirkung des freien Wettbewerbs betrachtet.

Es war vor allem die dogmatische oder ideologische Behauptung der Alternativlosigkeit der neo-liberalen Politik der Globalisierung, die zu der breiten Bewegung der Globalisierungskritiker geführt hat. Das Motto des *World Social Forum* „Eine andere Welt ist möglich“ zielt präzise auf den Kern des Konflikts um die ökonomische Globalisierung, d.h. den „Marktfundamentalismus“ des *Washington Consensus*. Die Kritiker sehen hinter den starr verteidigten Prinzipien der von den internationalen Finanzinstituten vorangetriebenen Globalisierung offenkundige Machtinteressen und keineswegs unausweichliche ökonomische Gesetzmässigkeiten. Sie erstreben eine effektive öffentliche und politische Kontrolle wirtschaftlicher Machtkonzentration und ein neues Wirtschaftssystem, das den Interessen der grossen Mehrheit der Menschen und dem Gemeinwohl dient statt der Mehrung von Reichtum und Macht in den Händen der Wenigen. In sich ist die Begegnung der Globalisierungskritiker sehr pluriform und stark von unterschiedlichen kontextuellen Faktoren bestimmt. Der wachsende Erfolg des *World Social Forum* als gemeinsamer Orientierungsrahmen für Ansätze zivilgesellschaftlicher Alternativen zur ökonomischen Globalisierung hat der Bewegung der Globalisierungskritiker ein Gewicht verliehen, das ernst genommen werden muss.

Zwischen diesen beiden Polen befindet sich das ebenfalls wachsende Spektrum der Reformer, die nach Wegen einer Umsteuerung des Globalisierungsprozesses durch gezielte Massnahmen der *global governance* suchen. Ob von „Humanisierung der Globalisierung“ oder von „Globalisierung mit menschlichem Gesicht“ die Rede ist, in allen Fällen geht es darum, geeignete rechtliche und institutionelle Regelungen auf internationaler Ebene zu entwickeln, um die Auswüchse der Globalisierung unter Kontrolle zu bringen. Dazu gehören Vorschläge wie die Einführung einer Steuer auf internationale Währungstransaktionen (Tobin-Steuer), die Tilgung unbezahlbarer Schulden und die Einrichtung eines Insolvenzverfahrens für Fälle extremer internationaler Verschuldung, die Reform der internationalen

Finanzinstitutionen mit dem Ziel ihrer stärkeren Demokratisierung und insgesamt die Stärkung politischer Instrumente zur Kontrolle wirtschaftlicher Macht im Interesse sozialer Gerechtigkeit und des Schutzes fundamentaler Menschenrechte. Während die prinzipiellen Globalisierungskritiker auf alternative Formen der sozialen Vernetzung von kleinräumigen Wirtschaftsformen setzen, halten die Reformer eine Umgestaltung der wirtschaftlichen Globalisierung im Interesse lebensfähiger Gesellschaften für notwendig und möglich.

V.

Von besonderem Interesse in unserem Zusammenhang sind die Ergebnisse der eingangs erwähnten westeuropäischen ökumenischen Konsultation in Soesterberg im Juni des vergangenen Jahres unter dem Thema „Wirtschaft im Dienst des Lebens“. Sie gehörte zu der Reihe von Konsultationen, in denen Kirchen gemeinsam nach einer Antwort auf die ökumenische Globalisierung suchen. Als Ergebnis der Tagung wurde ein Brief an die Kirchen in Westeuropa verfasst zusammen mit Antworten auf entsprechende Botschaften der vorangegangenen Konsultationen in Bangkok, Fidschi, Budapest, ebenso wie auf einen Aufruf der Kirchen in Argentinien.

Das Anschreiben, unterschrieben von den Generalsekretären der vier beteiligten Genfer ökumenischen Organisationen, mit dem die Materialien der Konsultation den Kirchen zugesandt wurden, beschreibt die Herausforderungen der ökonomischen Globalisierung folgendermassen: „Die ökonomische Globalisierung ist am stärksten im Bereich des internationalen Finanz- und Geldsystems vorangeschritten. Die Beziehung zwischen der Macht der Finanzmärkte und der Macht der Nationalstaaten hat sich auf dramatische Weise verschoben. Eine alles erfassende Hinwendung zu den auf Profit ausgerichteten Interessen der Aktienbesitzer (*shareholder value*) hat Geldströme und finanzielle Transaktionen in zunehmendem Masse von der realen Ökonomie abgekoppelt. Das Kapital konnte dadurch zum Selbstzweck werden, anstatt ein Mittel zu sein, das den Bedürfnissen der Menschen dient. Neben anderen Entwicklungen hat dies bereits zu einer ganzen Reihe verheerender finanzieller Krisen geführt und in der Folge zu einer fortwährenden Umverteilung des Reichtums von den Armen zu den Wohlhabenden, sowohl innerhalb wie zwischen einzelnen Ländern. Das Ergebnis ist ein noch nie dagewesenes Ausmass globaler Ungleichheit und Instabilität.“

„Eine Arbeitsgruppe der Soesterberg-Konsultation zu Fragen des globalen Finanzsystems rief die Kirchen dazu auf, ihre Regierungen zu drängen, einer grundlegenden Reform der internationalen finanziellen und monetären Rahmenordnung Priorität zu geben mit dem Ziel, den finanziellen und monetären Bereich den realen Bedürfnissen der Menschheit näherzubringen und das Geld wieder in der realen Ökonomie zu verankern. ... Kirchen sollten mit zivilgesellschaftlichen Kräften, die in diesem Themenfeld aktiv sind, Bündnisse bilden und im Geist der Globalisierung von Solidarität zusammenarbeiten.“

Diesen Herausforderungen setzte die Konsultation die Perspektive des Evangeliums entgegen, das „Leben in Fülle für alle Menschen und die ganze Schöpfung“ verheisst. „Niemand ist ausgeschlossen von Gottes Haushalt des Lebens. Die christliche Gemeinschaft spiegelt diese Vision wider um der ganzen Welt willen. Geleitet von dieser Vision, erstreben wir eine Wirtschaft im Dienst des Lebens. Märkte und Geld sollten den Austausch von Gütern ermöglichen, um menschliche

Bedürfnisse zu befriedigen und zum Aufbau der menschlichen Gemeinschaft beizutragen.“

In dieser vom Evangelium her geschärften Perspektive wird erkennbar, dass die Globalisierung von einer Logik geleitet ist, „die der Anhäufung von Kapital, uneingeschränktem Wettbewerb und der Sicherstellung von Gewinn in enger werdenden Märkten Priorität gibt“. Der Brief aus Soesterberg weist auch darauf hin, dass es einen Zusammenhang zwischen der ökonomischen Globalisierung und der „Militarisierung globaler Politik“ gibt; denn in zunehmendem Mass wird nicht nur politische, sondern auch militärische Macht eingesetzt, um den ungehinderten Zugang zu Ressourcen und zum Schutz von Investitionen und Handelswegen sicherzustellen.

Der ökumenische Konsultationsprozess seit den Vollversammlungen von Debrecen und Harare hat die Kirchen aufgerufen, sich „um der Integrität ihrer Gemeinschaft und ihres Zeugnisses willen“ der Logik der Globalisierung und der sie leitenden Ideologie des Neo-Liberalismus entgegenzustellen. Denn diese Ideologie ist, wie die Vollversammlung des ÖRK in Harare erklärte, unvereinbar mit der Vision der Oikoumene, der Einheit der Kirche als weltweitem Leib Christi und der Lebensfähigkeit der ganzen bewohnten Erde. Der Brief aus Soesterberg erklärt dazu: „Was hier auf dem Spiel steht, ist die Qualität kirchlicher Gemeinschaft, die Zukunft des Gemeinwohls der Gesellschaft sowie die Glaubwürdigkeit des Bekenntnisses der Kirchen und ihrer Verkündigung Gottes, der mit den Armen und für die Armen da ist.“

In diesem Sinne hat die Vollversammlung des Reformierten Weltbundes in Debrecen zu einem „engagierten Prozess der Erkenntnis, der Aufklärung und des Bekennens (*processus confessionis*)“ aufgerufen. Die Rede von einem *processus confessionis* bezieht ihre geistliche Autorität aus der reformierten Tradition; nicht alle Kirchen können sich diesem Zugang zur kritischen Deutung der Zeichen der Zeit anschliessen, und es gibt keine einhellige Meinung, ob es sich bei der ökonomischen Globalisierung um einen „Bekenntnisfall“ handelt, wie seinerzeit im Blick auf die Apartheid in Südafrika. Dennoch bildet sich als Folge der ökumenischen Konsultationen die Überzeugung heraus, dass es bei der ökonomischen Globalisierung nicht nur um eine wirtschaftliche und politische Herausforderung geht, sondern im tieferen Sinn um einen Vorgang, der von den Kirchen geistlichen Widerstand verlangt, wobei es unterschiedliche Zugangswege und Ausdrucksformen je nach der kirchlich-theologischen Tradition gibt.

Eine kürzlich vom ÖRK zusammen mit dem LWB und dem RWB veranstaltete theologische Konsultation über die unterschiedlichen kirchlichen Zugänge zur Auseinandersetzung mit der Globalisierung kommt zu dem Schluss, dass die verschiedenen Ansätze darin konvergieren, dass sie die Qualität der Beziehungen von Menschen und von menschlichen Gemeinschaften miteinander und mit der Schöpfung Gottes ins Zentrum stellen. Die Globalisierung unterhöhlt und zerstört diese lebenswichtigen Beziehungen. Daher muss jeder Versuch des Widerstehens mit dem Ziel der Überwindung der zerstörerischen Folgen der Globalisierung darauf ausgerichtet sein, die Praxis von Solidarität, Nächstenliebe, Mitgefühl und Gerechtigkeit zu stärken als Bezugsrahmen für die Entwicklung von wirksamen Alternativen zur ökonomischen Globalisierung.

Ein Studiendokument der Nord-Süd-Arbeitsgruppe der Konferenz Europäischer Kirchen über „Europäische soziale Marktwirtschaft – ein alternatives Modell zur Globalisierung?“ hebt die fundamentalen menschlichen und sozialen Werte hervor,

an denen sich die Transformation der Globalisierung orientieren sollte. Dazu zählen: Menschenwürde, Gerechtigkeit, Freiheit, Frieden, Nachhaltigkeit, Verantwortung, Solidarität und Subsidiarität.

VI.

Die kurze Zusammenfassung von Erkenntnissen und Aussagen des ökumenischen Konsultationsprozesses hat deutlich gemacht, dass sich für Christen und Kirchen die Auseinandersetzung mit der Globalisierung nicht beschränken kann auf eine Reform der Strukturen und Institutionen des internationalen Wirtschafts- und Finanzsystems. Diese Reform ist unerlässlich, und die Konsultation von Soesterberg weist auf viele ermutigende Initiativen von Kirchen und christlichen Gruppen hin, die sich im Bündnis mit Gruppierungen in der Zivilgesellschaft, wie Attac, u.a. auf die Probleme der internationalen Verschuldung, des globalen Finanzsystems und die Bemühungen um gerechten Handel und ethische Investitionen richten. Der Brief aus Soesterberg unterstreicht auch die Bedeutung der Politik der europäischen politischen Institutionen im Blick auf die Entwicklung von Strukturen verantwortlichen politischen Handelns auf der globalen Ebene, vor allem im Rahmen des Systems der Vereinten Nationen.

Aber die Herausforderung der ökonomischen Globalisierung an die Kirchen reicht tiefer, und deshalb muss auch die Antwort über die pragmatisch-politische oder strukturelle Ebene hinausgehen. Und hier stoßen die Auseinandersetzung mit der Globalisierung und das Engagement zur Überwindung von Gewalt bzw. die Bemühung um den Aufbau einer Kultur des Friedens zusammen. Letztlich geht es um ein und dieselbe geistliche und ethisch-moralische Herausforderung.

Im Zentrum der Logik der ökonomischen Globalisierung steht die Verabsolutierung des Wettbewerbs im Rahmen des freien Marktes als Idealmodell wirtschaftlichen Handelns. Wettbewerb ist ein strukturierter Kampf um wirtschaftlichen Vorteil und Gewinn, ein Kräfteressen, an dessen Ende der kapitalstärkere, schnellere und erfindungsreichere Partner obsiegt. Wettbewerb folgt der Logik von Gewinn und Verlust, Sieg und Niederlage, und unregulierter Wettbewerb führt unweigerlich zur Verdrängung der schwächeren Partner.

Dieselbe Logik von Macht im Sinne der Ausübung von Herrschaft der Stärkeren über die Schwächeren ist am Werk in Situationen der Gewalt bzw. bei allen Versuchen, soziale und politische Konflikte auf gewaltsame Weise durch den Einsatz überlegener physischer oder militärischer Macht zu lösen. Konflikte werden dann nach dem Modell eines Nullsummenspiels betrachtet, in dem jeder Zugewinn an Macht für die eine Seite einen entsprechenden Machtverlust für die andere Seite zur Folge hat. Gewalt kann aber kaum durch den Einsatz überlegener Machtmittel überwunden werden; damit lassen sich Gehorsam und Unterwerfung oder Kapitulation erzwingen, aber keine dauerhafte Friedensregelung erreichen. Alle Gewalt ist letztlich Ausdruck von zutiefst gestörten Beziehungen und des gleichen rein konfrontativen Verständnisses von Macht, das auch in den verschärften Formen globalen Wettbewerbs am Werk ist.

Transformation der ökonomischen Globalisierung und Überwindung von Gewalt zielen daher auf die gleiche geistliche und ethisch-moralische Herausforderung: nämlich sich zu befreien aus der konfrontativen Logik der Macht, und Macht vielmehr als Ermöglichung von Beziehung zu verstehen, als „soziales Kapital“, das sich vermehrt, nicht durch Akkumulation, sondern durch Teilen. Hierbei handelt

es sich um eine echte Herausforderung für die Kirchen, denn sie haben sich weitgehend an die herrschende konfrontative Logik der Macht angepasst, entweder durch den Rückzug aus jeder Mitwirkung an der Gestaltung des gesellschaftlichen und politischen Lebens und die Verdrängung der Macht als böse, oder durch Teilnahme am Spiel mit der Macht und ggf. die geistlich-theologische Legitimierung von Machtausübung durch den Einsatz von Mitteln der Gewalt.

Es geht heute um nicht weniger als um die Formung einer neuen bzw. die erneute Bekräftigung einer älteren Kultur, einer Kultur der Solidarität und der Kooperation, einer Kultur des Friedens und der Versöhnung. Dem Verständnis und der Praxis menschlichen Zusammenlebens, wonach Leben unvermeidlich ein Kampf ist, in dem letztlich die Stärkeren gewinnen, muss eine alternative Kultur und ein anderes Ethos entgegengesetzt werden, in deren Mittelpunkt das Leben in Beziehung steht.

Die christlichen Kirchen haben in früheren Jahrhunderten zur Entwicklung lebensförderlicher Kulturen beigetragen. Sie sind nach wie vor die wichtigsten „Produzenten“ von „Sozialkapital“, d.h. den Bindekräften in der Gesellschaft und der elementaren Formen der Einübung eines Ethos der Gegenseitigkeit, und sie sind Erben der Verheissung des Lebens in Fülle, einer Perspektive der Hoffnung, die über die dekretierte Alternativlosigkeit der ökonomischen Globalisierung hinausreicht. Aus diesen Kraftquellen sollte sich ihre Antwort auf die Globalisierung speisen, und sie würden damit zugleich einen entscheidenden Beitrag zur Suche nach einer Kultur des Friedens leisten.